

Bildung und Lebenschancen

Autor(en): Thomas Bürgi
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1999

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/a6c41016-9172-49df-b371-791cfd8dcade>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Bildung und Lebenschancen

Thomas Bürgi

Eine Standortbestimmung zur Basler Schulreform

Trotz Schulreform befinden sich Basler Schulabgängerinnen und Schulabgänger nach wie vor in beträchtlichem Wettbewerbsnachteil. Die Neue Schule wird ihrem Anspruch, junge Menschen qualitativ auf eine erfolgreiche Berufs- und Lebenslaufbahn vorzubereiten, noch nicht gerecht.

Die Aufgaben der modernen Schule werden immer grösser: Sie muss zum Lernen motivieren ...



Bildung, so sagt der französische Politiker Jacques Delors, ist der Kern der Persönlichkeitsentwicklung und der Gemeinschaft. Ihre Aufgabe sei es, jeden von uns, ohne Ausnahme, in die Lage zu versetzen, all unsere Talente voll zu entwickeln und unser kreatives Potential auszuschöpfen. Schliesslich gehe es für uns Menschen darum, mittels Bildung die Verantwortung zu übernehmen für unser eigenes Leben und die Erreichung unserer persönlichen Ziele.

Mit anderen Worten, aber ähnlichem Anspruch, ist die Basler Schulreform angetreten. Dahinter stand und steht die Überzeugung, die Schule müsse in der Lage sein, junge Menschen qualitativ auf eine erfolgreiche Berufs- und Lebenslaufbahn vorzubereiten. Genau dies aber hatte die frühere Schule nach Meinung der massgeblichen politischen und pädagogischen Instanzen je länger desto weniger geschafft.

Kann die sogenannte Neue Schule ihren wichtigsten Anspruch einlösen? Weisen sich Schülerinnen und Schüler über weiter entwickelte Fach- und

Methodenkompetenzen aus? Ist ihre Sozial- und Selbstkompetenz grösser geworden? Auskunft darüber geben die Resultate wissenschaftlicher Überprüfungen, die Feststellungen und Einschätzungen von Ausbildungsverantwortlichen in Industrie, Gewerbe und Handel sowie betroffene Eltern, Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte und Schulleitungen.

Wettbewerbsnachteil

Der ernüchternde Befund zuerst: Basler Schulabgängerinnen und Schulabgänger befinden sich nach wie vor in einem beträchtlichen Wettbewerbsnachteil gegenüber Konkurrentinnen und Konkurrenten aus Schulsystemen benachbarter Kantone. Zwar wird ihnen bescheinigt, offen und teamorientiert zu sein – vorausgesetzt, sie erhalten überhaupt die Chance, dies unter Beweis zu stellen. Denn Bewerberinnen und Bewerber aus Basel haben wenig Aussicht, bei der Vergabe von Lehrstellen berücksichtigt zu werden. Sie schneiden, auch nach Umsetzen der Schulreform, in qualifizierten Testverfahren von Industrie, Gewerbe und Handel vergleichsweise deutlich schlechter ab.

Ungenügend, und gegenüber dem Stand von Konkurrentinnen und Konkurrenten anderer Kantone immer noch weniger entwickelt, sind aus der Sicht von befragten Ausbildungsverantwortlichen aus verschiedensten Branchen der Wirtschaft insbesondere grundlegende Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben, Kommunizieren und Rechnen. Es ist höchstens Gleichstand gegenüber früheren, ungenügenden Leistungen festzustellen.

Als nicht ausreichend wird das Vermögen von Basler Schülerinnen und Schülern eingestuft, einfache Sachverhalte sprachlich angemessen auszudrücken, einen einfachen Vorgang oder Prozess in Einzelschritte zu unterteilen und zu beschreiben. In Tests bekunden sie Mühe, Dreisatzrechnungen zu lösen und dabei auch einen Sachverhalt zu visualisieren, es fällt ihnen schwer, Analogien herzustellen sowie mittels logischem Denken eine Lösung zu erarbeiten.

Standortvorteil in Gefahr

Basel-Stadt läuft Gefahr, den entscheidenden Standortvorteil, den eine überdurchschnittlich qualitätsvolle Bildung darstellt, zu verlieren. Beunruhigend ist zudem, dass sich bei vielen Menschen ein Bild zu festigen scheint, das Basels Bildungswesen im Bereich öffentliche Schulen als regional nur bedingt konkurrenzfähig zeichnet.

Manche Lehrkräfte, die sich mit grossem Engagement an der Umsetzung der Schulreform beteiligt haben, fühlen sich gemäss eigenen Aussagen verunsichert und allein gelassen. Sie werden konfrontiert mit mannigfachen Forderungen, Wünschen, Anordnungen sowie organisatorischen Schwierigkeiten. Gemessen an ihrem grossen Einsatz, ihren Fortbildungsanstrengungen, ihrem verdoppelten und verdreifachten Vorbereitungsaufwand, ihren vielen Teamsitzungen erleben sie wenig Wertschätzung.

Zu viele Schülerinnen und Schüler sowie deren Eltern sehen ihre (zum Teil unrealistisch) hohen Erwartungen enttäuscht. Jene wenigen Stimmen, die mittlere bis grosse Zufriedenheit hinsichtlich der Zielerreichung der Neuen Schule ausdrücken, gehen unter.

Schwächen des alten Systems

Dabei waren die Schwächen und Mängel des alten Systems mit vierjähriger Primarschulstufe und anschliessender dreigeteilter Unter- und Mittelstufe (Sekundarschule, Realschule und Gymnasium) klar benannt worden: die zu früh einsetzende Selektion vor Ende des vierten Schuljahres, falsche, kaum mehr korrigierbare Laufbahnentscheide, die mangelhafte bis nichtexistente Durchlässigkeit zwischen Sekundarschule, Realschule und Gymnasium, der zu hohe Prozentsatz an Gymnasiastinnen und Gymnasiasten sowie die generelle Überalterung der Schülerinnen und Schüler wegen wiederholter Repetition. Angezweifelt wurden auch die wirkungsvolle Förderung der Lernschwächeren und die Sicherung der Chancengerechtigkeit. All dies hätte die Neue Schule nachhaltig zum Besseren hin verändern sollen.

Im Vergleich zur Zeit der Reformplanung ist indessen auch das Umfeld der Schule deutlich schwieriger geworden. Insbesondere der grosse Anteil an Schülerinnen und Schülern, für die Deutsch nicht Muttersprache, sondern Zweitsprache, meist aber eine echte Fremdsprache ist, stellt hohe Anforderungen an das Unterrichten. Die mit ihrer sprachlichen und kulturellen Integration verbundene Arbeit wird hauptsächlich durch die Schule, das heisst durch die Lehrkräfte, erbracht. Es ist dies eine grosse Leistung, die den vollsten Respekt verdient.

Zudem ist zu unterstreichen, dass viele Lehrkräfte all ihre Energien in das Projekt Schulreform eingegeben haben. Auch dieses Engagement kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Messen am Lernerfolg

Andererseits muss der nüchterne Blick gewagt werden: Das Gelingen der Schulreform kann sich

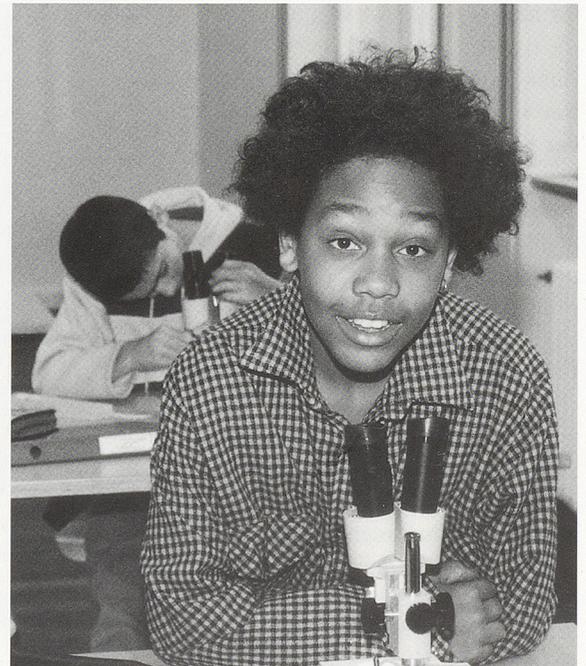
nur messen lassen am Lernerfolg der Schülerinnen und Schüler. Zumindest teilweise eingelöst ist der Anspruch, ihre Sozialkompetenz zu stärken. Es ist sicher ermutigend, wenn Gymnasiallehrkräfte den jungen Menschen, die neu zu ihnen kommen, eine höhere Motivation als früher bescheinigen sowie bessere Fähigkeiten, im Team zu arbeiten und zu kommunizieren. Ähnlich, wenngleich nicht derart eindeutig, äussern sich Lehrlingsverantwortliche. Ihre Feststellungen beziehen sich jedoch auf einen ganz kleinen Kreis von Auszubildenden, welche die Hürde des Aufnahmetests geschafft haben.

Mit der Orientierungsschule (5. bis 7. Schuljahr) ist der Zeitpunkt des Selektions- respektive des Laufbahnentscheids in die Mitte des siebten Schuljahres verlegt worden. Anschliessend besuchen die Schülerinnen und Schüler entweder die Weiterbildungsschule (8. bis 9., Möglichkeit eines 10. Schuljahres) oder das Gymnasium (8. bis 12. Schuljahr). Damit sollte ihnen ausreichend Zeit einge-

... die Chancen auf einen Ausbildungsplatz verbessern ...



... und eine Integration der Kulturen garantieren.



räumt werden, an den Herausforderungen ihre Fähigkeiten zu überprüfen, ihre Begabungen zu entwickeln und sich zu orientieren. Hier ist aus Sicht der meisten Betroffenen ein klarer Fortschritt erzielt worden. Andererseits werden die Kriterien der Lernerfolgsbewertung sowie der Selektion als wenig transparent kritisiert.

Erklärtes Ziel war eine Quote von Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, die 25 Prozent der Schülerinnen und Schülern eines Jahrgangs umfassen sollte. Dies hätte sowohl die Qualität des Gymnasiums als auch jene der Weiterbildungsschule erhöhen und die Berufsbildung stärken sollen. Tatsache ist, dass mittlerweile jährlich rund 37 Prozent aller Schülerinnen und Schüler ans Gymnasium übertreten. Zwar erfolgt eine nicht unbeträchtliche Korrektur nach einem halben Jahr. Um ein Quotenziel zu erreichen, hätte indessen eine wirkungsvolle Steuerung eingebaut werden müssen. Dies ist nicht erfolgt. Es besteht ein klarer

Widerspruch zwischen der Vorgabe, höchstens 25 Prozent aller Schülerinnen und Schüler ans Gymnasium zu selektionieren, und dem Ziel, jede Schülerin und jeder Schüler solle aktiv einen Laufbahntscheid fällen dürfen.

Binnendifferenzierung

Ob es der Neuen Schule tatsächlich gelingt, den unterschiedlichen Leistungs- und Interessenprofilen in der ungeteilten Mittelstufe gerecht zu werden, ist fraglich. Die Bandbreite von Interessen, Neigungen, Lerngeschwindigkeiten und Vorkenntnissen von Schülerinnen und Schülern derselben Klasse ist äusserst gross. Dieser Schwierigkeit sollte mittels sogenannter innerer Differenzierung (Binnendifferenzierung) begegnet werden. Gemeint sind vielfältige, auf unterschiedliche Profile einzelner Schülerinnen und Schüler oder bestimmter Lerngruppen ausgerichtete unterrichtliche Massnahmen. Was dies im Konkreten bedeutet, also bei-

Einiges davon hat die Basler Schulreform erreicht, vieles ist noch einzulösen.



spielsweise in der Gestaltung der Deutschstunde, des Englischunterrichts und so weiter, ist immer noch zu wenig geklärt.

Fehlende Standards

Es zeigt sich aus Sicht vieler Betroffener, dass an der Neuen Schule zu oft verbindliche Standards fehlen. Dafür lassen sich grosse Unterschiede zwischen einzelnen Schulstandorten der Orientierungsschule und der Weiterbildungsschule ausmachen. Sie betreffen generelle Leistungsanforderungen, Einteilungen in Leistungsniveaus in Deutsch, Mathematik und Französisch, Lehr- und Lernmaterialien sowie die Leistungsbewertung.

Der versprochene Querschnitt-Leistungstest, der als wesentliches Element der Selektion im siebten Schuljahr gedacht war, wurde nicht eingeführt. Er hätte den Anspruch auf lokale, quartierspezifische Schulentwicklung verbinden müssen mit der Forderung nach allgemeingültigen Standards und Kriterien. Der Querschnittstest hätte Vergleichbarkeit und Chancengleichheit sichern sollen.

Unterforderung

Die Qualität der Neuen Schule befindet sich ernsthaft in Gefahr, wenn viele Kinder angeben, über längere Zeit hinweg in der Schule unterfordert zu sein. Die von der Schule vertretenen Vorstellungen und Konzepte sind, um Überforderung auszuschliessen, auf Vermeidung von Anstrengung und Prüfungsangst ausgerichtet; sie stehen indessen in deutlichem Widerspruch zur erlebten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wirklichkeit.

Die Neue Schule verpasst dabei, wirksame und zielgerichtete Strategien zu vermitteln und entwickeln zu helfen – Strategien, dank deren Kinder und Jugendliche bessere Chancen hätten, mit den grossen Herausforderungen zurechtzukommen.

Dabei ist angemessen in Rechnung zu stellen, dass die der Schule zur Verfügung stehenden Möglichkeiten ebenso begrenzt sind wie die Verantwortung, die sie für ihre Schülerinnen und Schüler trägt. Die Schule teilt diese Verantwortung mit den Eltern, den Politikerinnen und Politikern und vielen anderen Menschen.

Die neu gestalteten Rahmenbedingungen der Neuen Schule zählen ebenso auf Achtung und Wärme der Lehrkräfte gegenüber den Schülerinnen und Schülern wie auf eine Unterrichtsgestaltung, die die Lernmotivation fördert. Es muss gelingen, diesen Rahmen zu verbinden mit klaren, anspruchsvollen Lernzielen, deren Erreichen als verbindlich erklärt wird. Abstufungen der Lernziele, die unterschiedlichen Begabungen und Leistungsfähigkeiten entsprechen, sind dabei notwendig. Wer welches Ziel tatsächlich erreicht, das sollte in definierten Zeitabständen über alle Schulstandorte mit ihren unterschiedlichen Profilen hinweg gemessen werden.

Nur so kann sich die Neue Schule jene Legitimation verschaffen, die nötig ist, um ihren Schülerinnen und Schülern bestmöglich zum beruflichen, persönlichen und gesellschaftlichen Erfolg zu verhelfen.

Literatur

- 8010 Bericht der Grossratskommission Schulreform: zum Bericht 7724 des Regierungsrats betreffend Initiativbegehren für eine Verlängerung der Primarschulzeit und Initiativbegehren betreffend «Schulinitiative» sowie vier Anzüge zur Schulreform und Bericht zur Petition betreffend Schulreform. Den Mitgliedern des Grossen Rates des Kantons Basel-Stadt zugestellt am 19. November 1987.
- Projektleitung Schulreform, Die Neue Schule steht, Statusbericht, Basel 1992.
- Ulrich Bätz, R. Klaghofer, Fritz Oser, Evaluation Orientierungsschule Basel, 1. Schuljahr 1994/95, Fribourg 1995.
- Ulrich Bätz, Fritz Oser, Evaluation Orientierungsschule Basel, 2. Schuljahr 1995/96, Fribourg 1997.
- Ulrich Bätz, A. Hoffmann, Fritz Oser, Evaluation Orientierungsschule Basel, Schuljahre 1994/95 bis 1996/97, Schlussbericht, Erster Teil, Fribourg 1995.
- Ulrich Bätz, Uwe Gerber, Fritz Oser, Evaluation Weiterbildungsschule Basel, Schuljahr 1997/98, Zwischenbericht, Fribourg 1999.